

Grüzmacher, Reinhold Seeberg, Otto Zöckler, Erwin Preuschen, Karl Holl, Daniel Völter, Ernst Troeltsch, Johannes Leipoldt, Heinrich Boehmer). Herausgestellt werden die Leistungen Adolf von Harnacks, dessen Offenheit für die monastische Lebensform gerühmt wird ('Vordenker des protestantischen Bruderschaftsideals', S.181), Karl Holls, der das Verständnis für das östliche Mönchtum weckte und in Luther die Personalunion von Mönch und Reformator hervorhob, sowie von Ernst Troeltsch in seiner wissenschaftlichen Kooperation mit Max Weber, die beide der Askese neben und nach der traditionellen geistlichen eine konfessionsspezifisch wichtige sozialgeschichtliche Bedeutung im säkularen Modernisierungsprozess der Frühen Neuzeit beimaßen. Ernst Lucius (1852–1902) und Erwin Preuschen (1867–1920) schenken der literarischen Form der herangezogenen Quellen, ersterer dem durch sie vermittelten Bild des Mönchs, Beachtung, was die auf den so genannten Realitätsgehalt fixierte positivistische Geschichtsforschung um aussagekräftige Erkenntnisse aus einem damals eher ungewohnten Blickwinkel bereicherte. Auffällig, wie sich, mit Ausnahme Heinrich Boehmers, die behandelten protestantischen Historiker fast ohne Einschränkung mit den Ursprüngen des Mönchtums und mit den inner- und außerchristlichen Einflüssen in seiner Anfangsphase auseinandersetzen. Vielleicht hing das mit der zeitbedingten (und näher zu klärenden) Suche nach dem christlichen Lebensideal in den apostolischen Anfängen und in der Frühzeit des Christentums zusammen, wie sie schon die Pietisten und ihre Nachfolger betrieben und der sich die vorgestellten protestantischen Historiker, eher unausgesprochen, angeschlossen. Über diese und weitere allgemeine Fragen, die sich im Hinblick auf die Einordnung der einzelnen Positionen in die historischen Kontexte des 19. und des 20. Jahrhunderts stellen, wird man von Jaspert gewiss in einer zusammenfassenden Gesamtwürdigung am Ende des in Aussicht gestellten zweiten Bandes mehr erfahren. Dieser wird den forschungsgeschichtlichen Aufriss, mit Karl Heussi beginnend, fortsetzen und bis zur Gegenwart weiterführen.

Der Inhalt von 'Mönchtum und Protestantismus' wird durch vier Register (Namen, Begriffe und Sachen, Orte, Bibelstellen) hervorragend erschlossen. Das Buch enthält ein langes Quellen- und Literaturverzeichnis (S.489–564), das sich auch für bibliographische Nachschlagezwecke bestens eignet, und weist sowohl im Haupttext als auch in den Fußnoten an diversen Stellen auf den aktuellen Forschungsstand hin. Im monographischen Abschnitt über Otto Zöckler (S.249–253)

befindet sich ein Exkurs über neuere Literatur zur Geschichte der christlichen Askese, der dem Leser das dringende Desiderat assetikgeschichtlicher Forschungen über die gesamte Neuzeit anschaulich vor Augen führt. Die Aufnahme der monastischen Geschichtsschreibung aus protestantischer Feder durch katholische Historiker wäre ein komplementäres interkonfessionelles Forschungsvorhaben. Ähnliches gilt für die Einschätzung des monastischen Lebens durch die verschiedenen protestantischen Bekenntnis- und Denkschriften des 17. und 18. Jahrhunderts.

Mit dem ersten Band seiner Monographie 'Mönchtum und Protestantismus' hat Bernd Jaspert ein beeindruckendes Exempel ökumenischer Kirchen- und Forschungsgeschichte vorgelegt. Es ist nicht nur eine Herausforderung für den Historiker, sondern auch für die dogmatische Theologie beider Konfessionen.

Engi

Hanspeter Marti

Wiendlocha, Jolanta: *Die Jugendgedichte Papst Urbans VIII. (1623–1644)*, Editiones Heidelbergenses, Bd. XXXIII, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2005, 345 S., kart, 3-8253-1687-4.

Maffeo Vincenzo Barberini (1568–1644), der 1623 zum Papst gewählt wurde und den Namen Urban VIII. annahm, ist als ebenso geschmackvoller wie rücksichtsloser Förderer der Künste in die Geschichte eingegangen. Wie für sein Geschlecht gilt auch für ihn das satirische Wort *Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini*. Anklagend klafft noch heute die geplünderte Decke der Vorhülle des Pantheons. Auf der anderen Seite ist zu sehen, dass Maffeo selbst kunstsinnig war und in seinen jüngeren Jahren mit einer Reihe von qualitativollen neulateinischen Dichtungen hervortrat. Da sie überwiegend erotischen Inhalts sind, wurden sie, nachdem er zum Kardinal aufstieg (1606), nicht mehr veröffentlicht. Er beschränkte sich fortan auf philosophische und religiöse Schriften.

Es ist bekannt, dass die Jesuiten im Verfassen lateinischer Dichtungen systematisch geschult wurden. So ist es konsequent, dass sie bedeutende Dichter hervorgebracht haben wie etwa den Polen Kasimir Matthias Sarbiewski (1595–1640) oder den Elsässer Jakob Balde (1604–1668). Da jetzt nach fast 400 Jahren die Zeit gekommen ist, dass die Forschung und die Liebhaber neulateinischer Dichtung einen leichteren Zugang zu einem großen Teil von Maffeos frühem Werk bekommen, kann darüber diskutiert werden, ob er in einem Atemzug mit den anderen großen jesuitischen Barockdichtern zu nennen ist.

Die Erstveröffentlichung der Jugendgedichte Urbans VIII. aus der im Vatikan befindlichen Handschrift Cod. Barb. lat. 1919 durch Jolanta Wiendlocha ist, um das vorwegzunehmen, eine kulturelle Großtat. Der Begriff Jugendgedichte (*Carmina iuvenilia*) ist recht zu verstehen. Da der Codex um 1604–1606 entstanden ist (S. 307), umfasst er auch Dichtungen des reifen Mannesalters. *Carmina iuvenilia* sollte daher aufgefasst werden als ‚Gedichte aus der Zeit vor der Ernennung Maffeos zum Kardinal‘. Gedanken an Unreife oder Unfertigkeit sind jedenfalls weitgehend von ihnen fernzuhalten. Es handelt sich um fünf Eklogen, ein Epyllion *Uniones* (‚Perlen‘) in 432, eine Vita des hl. Alexius in 282 Versen, acht Elegien, zehn Oden und 88 Epigramme (Zählung bis 90, eins fehlt, eins ist geschwärzt). Den größten Teil nimmt die Liebesthematik ein, doch gibt es daneben Panegyrisches und Satirisches. Einiges ist auch anderweitig überliefert. Drei Eklogen, die *Uniones*, die Alexius-Vita, sieben Elegien, drei Oden und 55 Epigramme finden sich nur in dieser Handschrift, darunter alle Liebesdichtungen (S. 306). Den mehr als 90 Seiten Text werden 65 selbständig erarbeitete Seiten Kommentar gewidmet. Editionsrichtlinien, ein umfangreiches ebenso sorgfältig verfasstes wie informatives Nachwort, Bibliographie und Register runden neben der Übersetzung den Band ab.

Wie üblich, stehen wenige griechische Gedichte, Catull, Vergils *Bucolica*, Horaz' Oden und die Elegiker Pate, ferner übt der Petrarkismus seine Wirkung aus. (In *Epirg.* 3 und 65 klagt der Dichter um das abgeschnittene Haar der Geliebten, das er vermisst. Wieso das ein ‚antipetrarkistischer‘ Zug sei (S. 300), wird nicht erklärt. Es sind Huldigungen im Anschluss an Catull 66.)

Dem großen Verdienst einer Erstedition steht zwangsläufig der Mangel an geeigneten Vorarbeiten anderer gegenüber. Wer sich heute mit Catull oder Ovid befasst, kann sich auf eine erdrückende Fülle von Ausgaben, Kommentaren und – nicht zu unterschätzen! – Übersetzungen stützen. W. war nahezu ganz auf sich gestellt und verdient daher von vornherein Nachsicht bei Missverständnissen und Fehlern. Diese sind freilich nicht zu übersehen. Da die Autorin jung ist – es handelt sich um eine von Reinhard Düchting betreute Heidelberger Dissertation –, könnte sie nach angemessener Zeit eine Zweitauflage herausbringen. Die Darstellung ist klar und angenehm.

Maffeos Jugenddichtungen, besonders seine gestreichten Epigramme – mit ihren scharfen Pointen können etliche Martial das Wasser reichen –, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und umsichtig erschlossen zu haben ist

das große Verdienst der Verfasserin. Dafür ist ihr mit Nachdruck zu danken.

Freiburg

Eckard Lefèvre

Hartmann, Peter Claus, Florian Schuller (Hrg.): *Das Heilige Römische Reich und sein Ende 1806*. Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2006, 160 S.

„Das Heilige Römische Reich – heute noch aktuell“? fragt Peter Claus Hartmann. „Deshalb sage ich hier einmal klipp und klar“; antwortet Johannes Burckhardt, „Das Alte Reich war der wahre Vorläufer der Bundesrepublik Deutschland“. Er glaubt, dass die Demokratie mit den Institutionen des Heiligen Römischen Reiches begonnen habe – um so schlimmer, suggeriert nicht nur er, dass es untergegangen ist!

Seit Pressburg (1797) und Lunéville (1801) war es absehbar: das Ende des Reiches, das weder „Heilig“ noch „Römisch“ war, wie seine Verächter schon zeitgenössisch feststellen zu müssen glaubten. Der Kaiser selbst sprach in seinem fatalen Manifest vom 6. August 1806 auch nur vom „Deutschen Reich“. Chuzpe, Arroganz und eine gehörige Portion Ignoranz waren ohnehin an der Tagesordnung – das galt für nahezu alle dramatis personae, und niemand, angeblich auch Goethe nicht, (Gerhard Müller) weinte dem Reich eine Träne nach. Die durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 betroffenen Fürstlichkeiten hatten ihre Schäfchen so oder so im Trockenen, und ob den geistlichen Schäfchen, sprich den katholischen Untertanen, ihre Hirten abhanden kamen, war ihnen höchst gleichgültig. Ganz richtig bezeichnet Manfred Heim den Untergang der Reichskirche als eine welt-historische Zäsur, und obwohl er versöhnlich davon spricht, das Ende sei auch ein Neuanfang gewesen, bleibt doch die Mutation der Reichskirche zur Papstkirche eine tausend-jährige Regression, schlichter: eine Katastrophe.

Dieses aus einer Ringvorlesung der Katholischen Akademie in Bayern hervorgegangene Buch kann schon seines knappen Umfangs wegen immer nur andeuten, und vieles ist nur Referat aus größeren Arbeiten, vieles allzu bekannt, als dass man es noch einmal erzählen müsste, aber in einer Ringvorlesung muss man wohl. Wie üblich, stehen neben haltvollen eher belanglose Vorträge; manchmal wirkt das eine oder andere unfreiwillig komisch, so wenn die Krönung Friedrichs I. vom 18. Januar 1701 in „Ostpreußen“ stattfand, der Spanische Erbfolgekrieg mitten in die Schlesischen Kriege Friedrich II. gerät, oder das berühmte Nipper-